

## **Einführung:**

### **"Lesen ist Denken mit fremdem Gehirn" von Anna Henckel-Donnersmarck**

Die Anfangssequenz des Video, das gleichzeitig auf den 16 Monitoren der Galerie b gezeigt wird, zeigt den Schatten des Wortes Willkommen, den die so beschriftete Eingangstür der Stadtbibliothek Stuttgart auf die Wand des Vorraumes wirft, während diese Tür zuschwingt. Ein scheinbares Paradox: Der Filmbetrachter wird eingeladen, willkommen heißen und gleichzeitig im Vorraum der Bibliothek ein- und von der Bibliothek selbst ausgesperrt und damit distanziert.

Das Paradox löst sich auf und wird zu einer Grundmelodie beim Betrachten des Videos. Anna Henckel-Donnersmarcks Film ist in keiner Weise immersiv, das Willkommen steht nicht für ein sich Verlieren im Bilderrausch, das Willkommen ist vielmehr eine Einladung zur Reflexion über Lesen, Filmen, den Ort Bibliothek. Und Reflexion braucht immer die Distanz, den Blick von Außen, die Übersicht.

"Lesen ist Denken mit fremdem Gehirn", so der Ausstellungstitel. Dieser Titel ist einem Buch von Jorge Luis Borges und Osvaldo Ferrari entlehnt und Borges vermutet im Zitieren in diesem Buch, dass diese Worte von Schopenhauer entlehnt seien. Das Zitat, verweist also auf ein Zitat, und wird von Anna zitiert, indem sie im Video diesen Satz vorliest. Ich komme darauf zurück.

Das Öffnen von Büchern und das Lesen von Zitaten daraus ist ein wiederkehrendes und strukturierendes Merkmal des Videos. Gelesen wird aus zwei Büchern von Borges sowie aus einer Biografie über ihn von Heinz Schlaffer, aus einer "Geschichte des Lesens" von Hans-Joachim Griep und zitiert wird aus je einem Werk von Susan Sonntag und Virginia Woolf. Alle diese Zitate kreisen um das Thema Lesen.

Dazu werden in der Bibliothek gefilmte Motive gezeigt, die 3 Aktionsbereiche der Bibliothek vorführen und diese definieren.

1. Der Bibliotheksbesucher - in der Aktion Sitzen, Lesen, Suchen
2. Das Bibliothekspersonal - beim Ordnen: Bücher einstellen, Stühle reinigen
3. Der Ordnungsraum Bibliothek selbst - mit Sitzgruppen Regalen, Treppen, begrenzten Durchsichten

"Lesen ist Denken mit fremdem Gehirn" --- Müsste dieses Filmwerk nicht präziser lauten: "Lesen ist Sehen mit fremden Gehirn"? Schließlich sind diese Gedanken des fremden Gehirns, die Auswahl und Montage von Bildern durch die Künstlerin, die wir beim Sehen dieser Videoarbeit nutzen. Ist der Titel also unpräzise? Nein.

Wenn wir lesen, imaginieren wir keine Buchstaben sondern Gefühle, Gerüche und v.a. Bilder. Und das sind nicht unbedingt unsere Assoziationen. Beim Lesen treten wir ein in einen "Dialog zwischen Büchern", d.h. im Lesen erinnern wir uns an Motive in anderen Büchern. Unsere assoziativen Bilder erinnern uns an frühere Lektüren. Und so entsteht in diesem Dialog der Bücher bei jeder Lektüre ein Erinnerungsbild. Ein Zitat, verweist also auf ein Zitat, und zitiert das nächste. So zumindest die postmoderne Idee der Intertextualität, laut derer kein Text innerhalb einer kulturellen Struktur ohne Bezug zur Gesamtheit der anderen Texte ist.

So, das war jetzt auch schon der schlimmste Teil meiner Einführung. Abschließend möchte ich noch auf eine Assoziation, ein aufgeschlagenes Buch, ein erinnertes Bild zu sprechen kommen, das mir beim Betrachten dieser Arbeit durch den Kopf ging.

Die Szenen aus dem Bibliotheksalltag, die uns Anna in ihrem Werk vor Augen führt, sind buchstäblich alltäglich. Wenn wir uns durch die Bibliothek bewegen, sehen wir diese und übersehen sie in ihrer Alltäglichkeit gleichzeitig, sie werden in der Regel nicht

bedeutsam für uns. Beim Betrachten des Films werden sie jedoch durch die Auswahl und kunstvolle Montage bedeutsam, erregen unsere Aufmerksamkeit.

Das Buch, das ich aufschlagen möchte, enthält ein Bild von Jan van Eyck, das Arnolfini Portrait. Gezeigt wird ein Paar im Moment des Ehegelöbnisses. Wichtig dabei ist der runde, konvexe Spiegel in der Bild-Hintergrundmitte. In diesem Spiegel ist der Maler zu sehen, der so zum Zeugen dieser Szene, dieser Heirat wird.

Mit heutigem Auge betrachtet, erinnert mich dieser gerundete Spiegel an die Linse einer Kamera oder auch an den Kegel einer Überwachungskamera. Dabei würde die Linse der Kamera, der Absicht van Eycks entsprechen, nämlich durch die Aufnahme das Geschehen zu bezeugen. Als Überwachungskamera imaginiert, würde sich das Geschehen verändern. Überwachungskameras zeichnen auf, ja, aber sie bezeugen nicht. Zunächst entsteht ein riesiges unbeachtetes Materialkonvolut, ein Datenhaufen – kein strukturiertes Archiv wie eine Bibliothek. Ein Datenhaufen, der immer erst retrospektiv durch eine Tat, Bedeutung und damit Archivcharakter erlangt. Stellen wir uns also vor, der Spiegel in Jan van Eycks Bild wäre eine solche Überwachungseinrichtung und sie würde kontinuierlich aufzeichnen. Aber erst in dem Moment, wo in diesem Raum eine Tat geschehen würde, für die sich beispielsweise die Polizei interessiert, würde dieses Material partiell bedeutsam, buchstäblich gesichtet und damit zum Archiv.

So gesehen leben wir heute in einer Welt der digitalen Aufzeichnung durch Überwachungs- und Handycameras, wir leben in einem digitalen Panoptikum der Überwachung, die überwiegend unbeachtet ist, da sich niemand für das Material interessiert, wenn nicht eine Un-Tat geschieht. Erst dann richtet sich ja die Aufmerksamkeit einer Person auf das Aufgezeichnete und macht es zum Archiv, zu einer Bibliothek.

Im Jahr 2000 hat Robert Pfaller angesichts unserer elektronischer Auszeichnungsgeräte den Begriff "Interpassivität" geprägt, der meint, dass uns die bloße Aufzeichnung schon reicht und wir das Material gar nicht mehr zur Kenntnis nehmen müssen, da wir im Wissen, dass die Aufzeichnung existiert, schon zufrieden sind.

So gesehen könnten wir angesichts des digitalen Panoptikums von einer interpassiven Überwachung sprechen, die uns nur dann berührt, wenn wir uns im Nachhinein damit beschäftigen, weil etwas unalltägliches im Alltag geschehen ist.

Zurück zur Videoinstallation

Anna Henckel-Donnersmarck war mehrere Tage in der Stadtbibliothek Stuttgart unterwegs und hat Alltägliches aufgezeichnet. Aber nicht überwachend interpassiv sondern auswählend aktiv. Durch ihre Aufmerksamkeit entsteht Bedeutsamkeit. Das Material des Alltäglichen wird zum Baustoff eines Gedankenraumes eines Archivs, der die Bibliothek bildlich neu erschafft.

Das letzte Zitat in Annas Film stammt von Borges und lautet:

"Jemand setzt sich zu Aufgabe, die Welt abzuzeichnen. Im Laufe der Jahre bevölkert er einen Raum mit Bildern von Provinzen, Königreichen, Gebirgen, Buchten, Schiffen, Inseln, Fischen Behausungen, Werkzeugen, Gestirnen, Pferden und Personen. Kurz bevor er stirbt, entdeckt er, dass dieses geduldige Labyrinth aus Linien das Bild seines eigenen Gesichtes wiedergibt".

Annas wunderbares Video zeigt ihr Gesicht, ihre Interpretation der Bibliothek als Auswahl, als Gedankenraum, durch den wir Fremde schreiten und sehen dürfen.

Johannes Auer